

## **Ökumenischer Festgottesdienst anlässlich des Bartholomäusmarktes am 19.08.2018**

„Warum in die Ferne schweifen – Urlaub in Deutschland“

### **PREDIGT „So ist Sonntag!“**

Gott segne unser Reden, Hören und Verstehen durch deinen Heiligen Geist. Amen.

Liebe Gemeinde,  
wie schön, hier und heute mit so einer bunt zusammengewürfelten Truppe Gottesdienst feiern zu können, Jung und Alt und Mittelalt auch, Menschen aus verschiedenen Gemeinden und unterschiedlichen Lebenssituationen sind gekommen und uns alle eint: Heute ist Festtag! Na klar, Bartholomäusmarkt – ein großes traditionsreiches Volksfest mit allem Drum und Dran, das zum Herzschlag des Einrich und der Menschen hier gehört. Ein Höhepunkt des Jahres – für viele. Aber heute ist nicht nur Festtag, weil wir Bartholomäus feiern – sondern weil Sonntag ist!

Jede Woche einmal ist er da und hält die Uhren des Alltags an, verändert den Rhythmus unseres Lebens, lädt uns ein zu neuen Erfahrungen. Jede Woche einmal ist Festtag. Langschläferfrühstück im Pyjama, Ausflug mit der ganzen Familie, ausgedehnte Fahrradtouren, Kaffeeklatsch bei den Großeltern, Sportwettkämpfe, der Tatort am Abend – all dies und vieles mehr ist er – der Sonntag. So ist Sonntag! (Plakat über die Brüstung auswerfen)

Meine Damen, meine Herren! Sie sehen vor sich das Plakat unserer evangelischen Kirche für ihre diesjährige Herbstaktion, die in wenigen Wochen die Heiligkeit des Feiertages, des wöchentlichen Ruhetages, in den Blick nehmen wird. Warum behellige ich Sie schon heute damit? Nun, der Grund ist weniger der, dass ich mich für den längst überfälligen freien Sonntag für Pfarrer einsetzen möchte (Sie wissen ja, wir arbeiten ohnehin nur Sonntags...) Sondern Schuld an meinem heutigen Interesse am Ruhetag des Herrn ist das Motto des diesjährigen Festzugs, an dem wir uns bei der Gestaltung dieses Kerbegottesdienstes traditionell orientieren. In diesem Jahr lautet es (Sie haben es eingangs gehört):

„Warum in die Ferne schweifen – Urlaub in Deutschland“. Das ist ja jetzt auf den ersten Blick erst mal kein eminent theologisch brisantes Thema – Deutschland spielt in der Bibel so gar keine Rolle und unsere Heilige Schrift hat es (anders als manch andere gesellschaftliche Kräfte) ohnehin nicht so besonders mit der Heimat. Sie kennt eher Geschichten von Flüchtlingen oder auch von Menschen, die wegen ihres Glaubens freiwillig hinaus in die Ferne schweifen, ja in alle Welt ziehen. Freilich weniger aus touristischem Interesse, sondern um anderen die frohe Botschaft des Herrn kundzutun. Wenn Christen in der Bibel überhaupt von Heimat reden, dann haben sie dabei am ehesten noch den Himmel vor Augen – also die größtmögliche Ferne. *„Wir haben hier keine bleibende Stadt, die zukünftige suchen wir“* (Hebr 13,14), heißt es im Hebräerbrief über die unbehausten Christen. Und auch Paulus ist sich sicher, dass wir unser wahres Bürgerrecht im Himmel haben (Phil 3,20f). Ob diese Haltung denen, die in ihrer Heimatverklärung so gerne das christliche Abendland beschwören immer so ganz deutlich vor Augen steht, wage ich mal zu bezweifeln... aber ich bin ja auch nur eine kleine Theologin und verstehe nicht so viel von großer Politik.

Zum Glück jedoch genug von unserem klugen Buch hier um zu erkennen – das Motto „Warum in die Ferne schweifen – Urlaub in Deutschland“ ist trotz mancher Sperrigkeit auf den ersten Blick doch sehr wohl eines, zu dem es auch aus Sicht des christlichen Glaubens etwas Wesentliches zu sagen gibt. Denn der Gott, an den wir Glauben, hat zum Wohle des Menschen und der Schöpfung den Ruhetag erfunden: *„Sechs Tage sollst du deine Arbeit tun, aber am siebenten Tage sollst du ruhen“* (2 Mose 23,12) lautet sein Gebot für uns. Und dieser sonntägliche Ruhetag ist Woche für Woche geradezu ein Paradebeispiel für „Urlaub in Deutschland“, ein Kurzurlaub freilich: 24 Stunden Auszeit, ganz ohne in die Ferne schweifen zu müssen. Und der Sonntag – das ist das Geschenk des Glaubens für diese Welt. Ohne Sonntag gäbe es nur noch Werktage oder, fast noch schlimmer, Schultage! Dabei sind Auszeiten unverzichtbare Atempausen unserer Seele. Sie würde zu hyperventilieren anfangen (manche nennen das Burnout), sprich wenn wir nicht mehr zur Ruhe kommen und in ihr Kraft schöpfen könnten. Große Geister haben es uns vorgemacht.

Vom französischen Dichter Saint-Pol-Roux etwa erzählt man sich, dass er, wenn er sich zum Mittagsschlaf zurückzog, an seine Tür das Schild

hängte: "Poet bei der Arbeit". Denn er wusste: Müßiggang ist aller Ideen Anfang. Wirklich schöpferische Einfälle kommen einem am ehesten dann, wenn man sie nicht durch harte Arbeit zu erzwingen versucht. Das gilt beileibe nicht nur für die Poesie. Die Erleuchtung zu seiner Gravitationstheorie kam Isaac Newton, als er im heimischen Obstgarten versonnen einen Apfel betrachtete (dass ihm dieser auf den Kopf fiel, ist allerdings eine Legende). Dem Chemiker Friedrich Kekulé offenbarte sich die lang gesuchte Struktur des Benzolrings im Traum. Wie kreativ Mußestunden sein können! Und fast wäre man geneigt zu sagen, was schon der Beter des 127. Psalm wusste: „Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf!“ Eigentlich müssten wir gesamtgesellschaftlich also daran interessiert sein, Mußestunden, ja Freiräume zu organisieren bzw. zu erhalten, um solche kreativen Prozesse zu ermöglichen. Noch dazu fördert der gemeinsame freie Tag ja auch Familien, Vereine, Freundschaften und Gemeinschaften und damit letztlich die Gesellschaft als Ganzes.

Der arbeitsfreie Sonntag wäre genau das. Aber es gibt andere Kräfte, denen er ein Dorn im Auge ist. Vor gut 20 Jahren machte der sogenannte „Brötchen-Rebell“ von Stuttgart von sich reden. Bäckermeister Thomas Gaux protestierte öffentlichkeitswirksam gegen das sonntägliche Brötchenbackverbot und verschenkte sonntags Semmeln und Brezeln auf der Straße vor seinem Laden an die Leute. Er und andere klagten sich gerichtlich durch alle Instanzen, um das Verbot aufzuheben. Seit dem 1. Nov 1996 gibt es tatsächlich ein neues Ladenschlussgesetz, das das Backen und Verkaufen von Brötchen auch am Sonntag erlaubt. 20 Jahre später öffnen mittlerweile bundesweit 80% der Bäcker für einige Stunden auch am Sonntag ihre Läden. Und – fast 25% aller Berufstätigen in Deutschland arbeiten mittlerweile auch sonntags. Nicht nur in Krankenhäusern, bei der Polizei, in Kultureinrichtungen, Flughäfen oder Restaurants, sondern immer öfter auch in Bereichen, in denen früher früher nur an Werktagen gearbeitet wurde. Würde man uns einen Urlaubstag streichen – wir würden lautstark protestieren. Aber der gemeinsame freie Tag am Sonntag – als wie schützenswert sehen wir ihn tatsächlich noch an?

Brauchen wir einen Tag, an dem die Logiken von Gewinnoptimierung und Leistung nicht greifen, um uns daran zu erinnern, dass in Gottes Reich die Uhren anders ticken? Oder ist das in einer globalisierten Welt und dem großen Drang unserer Gesellschaft nach größtmöglicher

individueller Freiheit weltfremd und von der Realität längst überholt? Wenn man die eben gehörte Lesung aus dem 2. Kapitel des Markusevangeliums vor Augen bzw. Ohren hat, dann kommen wir nicht umhin zu bemerken, dass Jesus seinen Jüngern die Feldarbeit, das Ährenraufen, am Feiertag nicht verbietet. Er tut dies freilich nicht, weil er ein erklärter Fan des verkaufsoffenen Sonntags wäre, sondern vielmehr weil Gott ein erklärter Fan des Menschen ist. Deshalb zielt Jesus auf das Wesen des göttlich gebotenen Ruhetages, wenn er sagt: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.“ Und das heißt: Der Sabbat in jüdischer bzw. der Sonntag in christlicher Tradition soll keine Einschränkung unserer Lebensqualität sein, sondern vor allem eins: Ein Geschenk an den Menschen! Und Geschenke, die sind ja in der Regel von Vorfreude und Spannung begleitet:

Was mag darin sein, wenn man Geschenkband und Verpackung öffnet?! Und tatsächlich zeigt sich in dem Moment, wo man Band und Papier um das Sonntagsgeschenk löst, sein ganz eigentümlicher, besonderer Wert. Wir schauen hinein in das Geschenk und merken verblüfft: Darin befindet sich – nichts! Es gibt keinen Inhalt, keine Arbeitsmails, keine mit Schule, Sport und Musikinstrument durchgetakteten Wochen. Im Geschenk des Sonntags gibt es zunächst nichts, sondern eigentlich ist es nur das - ein Zeitangebot an uns. Sonderurlaub vom Chef persönlich. Aber wie empfinden wir dieses Angebot? Und da, kommen wir an den Kern dessen heran, was der Sonntag für uns ist: Empfinden wir dieses Angebot, das zunächst so gar nicht gefüllt ist, als Leerraum? Oder empfinden wir es als Freiraum? Werden wir unruhig, wenn uns die Ruhe und Stille einholt? Oder atmen wir auf? Im Geschenk des Sonntags, in dem zunächst nichts ist, werden wir zu uns selbst zurückgeführt. Für den einen wirkt das wie ein bedrohlich anmutendes Abenteuer, weil man jenseits der Alltagsablenkung vielleicht mit den eigenen Fragen ans Leben konfrontiert wird.

Für die andere ist es der Raum um neue Entdeckungen zu machen - mit sich, dem Leben, den Menschen an ihrer Seite. Gott schenkt mir Freiraum – und das ist zugleich Zuspruch aber auch Anspruch an mich. Wobei Gottes Anspruch freilich nichts mit Druck zu tun hat, sondern ein An-sprechen ist. Denn das Wort `Anspruch` trägt ja in sich das Verb `ansprechen`. Gott spricht uns an. Jeden Sonntag – und natürlich auch gerne öfter. Aber wenigstens an einem Tag in der Woche, ein Siebtel

unseres Lebens lang, sollen wir die Ruhe haben, ihm zuzuhören, seine Impulse für unser Leben offenen Herzens und Sinnes wahrzunehmen und sich zu Herzen zu nehmen. Den Feiertag sollen wir heiligen – da drin steckt das schöne kleine Wort „heil“. Weil Sonntag uns und unseren Familien guttut. Weil er unseren Hunger nach Leben und erfüllten Beziehungen ebenso stillen kann wie die knurrenden Mägen der Jünger beim Ährenraufen. Dafür müssen wir wahrlich nicht in die Ferne schweifen, sondern können 24 Stunden Urlaub genießen, daheim im Einrich oder welchen Ort auch immer Sie Ihr zu Hause nennen.

Ich schließe mit Gedanken von Oliver Kohler, die dem Buch „Sonntäglich Leben“ entnommen sind.

„Glückskinder  
An diesem einen  
einzigsten Tag der Woche  
darf ich alles.

An diesem einzigartigen Tag  
muss ich nichts.  
Lust und Laune sind dann  
keine Störfälle.  
Ein verrückter Einfall  
findet Gehör.  
Fünf darf gerade sein.

Unsere Heimat sind nicht  
Fabriken und Büros,  
Praxen und Schalter,  
Kassen und Katheder.  
Am Anfang war ein Paradies.  
Am Ziel wird alles gut sein.  
Sonntage erinnern daran,  
dass wir Glückskinder sind.  
Trotz allem...“

(Quelle: Sonntäglich leben. Ein spiritueller Begleiter, Verlag am Eschbach 2008, S. 95f. bzw. Einfach sonntagsselig sein. Verweilen und Kräfte sammeln, Verlag am Eschbach 2010, S. 26)

Und dieser Friede Gottes ....

Es gilt das gesprochene Wort.